

there she told us stories of her experience with those American men and women who were so generous to this young Iraqi who came from an ancient land, seeking knowledge in their new country. I still remember a story that caught my imagination for a long time.

«I was sitting in the tenth row of the university hall during a music lecture. The professor was discussing Beethoven's works so sensitively that I almost cried. Suddenly, he stopped his lecture and walked towards me and held both my hands and whispered: it's alright my child... Let's have coffee together after the lecture. I was struck! How did he sense how I felt? I don't know, but maybe souls do speak with each other across geography and culture. After the lecture, he took me for a coffee and we discussed Iraq and the United States, music and poetry, and that was the beginning of a strong friendship between a sixty years old American professor and a twenty seven years Iraqi student»

Were those different times too in «America»?

But life usually goes back to its normal rhythm, and my cousin gradually became busy with her work and poetry, and we went back to our Monopoly game.

One afternoon, while six of us were playing, she visited us to borrow some books from my grandfather's library. As soon as we saw her we stopped playing and begged her to tell us a story but she said she was tired and sat quietly in a corner of the room, watching us. A week later, she phoned and told me she wanted to see us, and we rushed to her house expecting a surprise. When we arrived, she walked to her study, opened the door, and with a sunny smile she pointed to her desk.

Walking closer to the desk we were spellbound, for there was another Monopoly there that had on it the names of Baghdad's streets, all written in Arabic: Abu Klam where we lived, Abu

Nuwass, where we took walks during sunsets to watch the changing colours of the sky, Bab al Sharqi, where my school was located, Al Kadhimia where my father took us to visit the Great Mosque. That was not all. The «money», in this Monopoly, was in Iraqi Dinars.

Why do I choke as I remember the day when we received our Iraqi Monopoly?

Is it because for the last twenty-three years I have never stopped dreaming of the day when I will be back to my city, enter a storage room, look inside my ancient trunk where the first love letters I received are kept, and take out that Iraqi Monopoly to give it away to my daughters who are now too old to play with it, but who may hand it over in future, with its story, to my grandchildren?

Later, my cousin told us how she made this new game. She asked a carpenter to make the board, a calligrapher to write the street names and the paper money, and then she herself wrote the text in the Chance Cards. There was one more thing, unlike the sober messages on the Chance Cards in the English Monopoly, the new one included jokes, which she herself wrote, to make sure – she told us – we would laugh when we played!

I still remember that whenever the game gave me the chance to buy a hotel, I would proudly announce: «I am buying a hotel next door to my school and shall soon invite my friends to eat kabab sandwiches in its restaurant!» As I made this important announcement, I felt immensely happy because I would imagine «Ma Mère» the French nun who was the strict principal of my school, looking angrily at this teenager, brimming with too much life and dreams for a student of her school, standing at the gate of her hotel and inviting her best friends to those forbidden kabab sandwiches!!!

And I would giggle with the thought that she could do nothing to stop me buying a hotel next to her school, for I was playing with my Iraqi Monopoly....

Cairo, March 2006

Martina Kamp

Die Re-Konstruktion des Irak

Demokratisierung zwischen Konfessionalismus, Ethnizität und Geschlecht

Wie viele Staaten im Nahen Osten entstand der Irak nach dem Ersten Weltkrieg. Die damaligen Grossmächte Grossbritannien und Frankreich setzten eine imperiale Neuordnung der Region durch, mit der unter der Ägide des Völkerbundes Mandate errichtet wurden.

De facto unterschied sich die britische Mandats Herrschaft über den Irak kaum von anderen Formen kolonialer Herrschaft. Sie war durch ein System der Differenzierung entlang religiöser und ethnischer Zugehörigkeiten und Patronage einzelner kooperierender Eliten gekennzeichnet, die zwar wenig politische aber beträchtliche wirtschaftliche Macht erringen konnten. Bis zur formalen Entlassung des Irak in die Unabhängigkeit 1932 und der anschliessenden britischen Oberherrschaft über die irakische Monarchie bis zum Juli 1958 hatte ethnische und/oder religiöse Zugehörigkeit vielfältige sozioökonomische und politische Bedeutungen und wies einen Einfluss auf den Zugang zu Bildung oder die Möglichkeit politischer Partizipation auf. Unter den nachkolonialen Militärregimes traten diese Unterschiede zunächst in den Hintergrund. Doch die Macht der Baath-Partei stützte sich spätestens seit dem Krieg in den achtziger

Martina Kamp hat Geschichte, Politikwissenschaft und Islamwissenschaft studiert und promoviert über Frauenorganisationen und Vorstellungen von Weiblichkeit und Frauenrollen im Irak. Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Politikwissenschaft der Carl-von-Ossietzky Universität Oldenburg.

Jahren auf ein System von Repression und Patronage, in dem auch religiösen und ethnischen Differenzen wieder stärkeres Gewicht beigemessen wurde. Das Baath-Regime wurde im Frühjahr 2003 durch die von den USA angeführte Militärallianz zerlegt. Diese hat ein komplexes Modell politischer Repräsentation entwickelt,

das erneut ethnische und religiöse Zugehörigkeit als Bezugspunkte für politische Beteiligung fest schreibt.

Während die ethnische und religiöse Heterogenität häufig im Mittelpunkt der Forschung über die irakische politische Entwicklung im 20. Jahrhundert steht, wird die Geschlechterordnung als weitere Strukturkategorie von Machtverhältnissen zumeist vernachlässigt. Wie ethnische und religiöse Zugehörigkeit sind aber auch Geschlechterordnungen soziale Konstruktionen und historisch wandelbar. Auch lassen sich Geschlechterordnungen in muslimisch geprägten Gesellschaften nicht durch eine Gegenüberstellung von Tradition und Moderne erklären. Sie werden vielmehr zwischen verschiedenen Akteuren ausgehandelt und auf vielfältige Weise in nationalstaatliche Politik eingebunden. Wie Geschlechterkonstruktionen im Spannungsfeld von konfes-

sioneller und ethnischer Zugehörigkeit seit der Invasion im Irak ausgehandelt werden, soll der vorliegende Beitrag beleuchten.

Öffentliche Sicherheit verschwindet

Im Frühjahr 2003 erzwang die von den USA geführte Militärallianz den Regimewechsel im Irak. Das folgende Machtvakuum ging mit der Auflösung der Sicherheitsorgane und Plünderungen öffentlicher Einrichtungen einher. Im Süden Iraks und in Teilen Bagdads gewannen religiöse Parteien und Institutionen an Macht. Sabotageaktionen, aber auch die unzulängliche Planung für den Wiederaufbau haben dazu geführt, dass viele Probleme der Sanktionszeit bis heute andauern, so die unzureichende Strom- und Wasserversorgung, fehlende Erwerbsmöglichkeiten und die nach wie vor hohe Abhängigkeit von Lebensmittelverteilungen¹. Da ein höherer Teil der Mittel zum Wiederaufbau des Iraks in Sicherheitsmassnahmen abfließt als geplant, ist unklar wie viele der Infrastrukturprojekte abgeschlossen werden können.

Seit Ende 2003 eskaliert die Spirale der Gewalt und die Sicherheit im öffentlichen Raum erodiert dramatisch: Zunächst häuften sich Berichte über Entführungen, Vergewaltigungen, Zwangsprostitution, Kinder- und Frauenhandel in Bagdad. Der rapide Anstieg der Gewalt gegen Frauen war einerseits das Ergebnis des Zusammenbruchs der Strafverfolgungsbehörden und andererseits der Tatsache geschuldet, dass nach dem Zweiten Golfkrieg viele geschlechtsspezifische Straftaten von staatlicher Seite nicht mehr geahndet wurden.

So hatte schon im Februar 1990 die Baath-Regierung Morde und Gewalttaten an Frauen innerhalb familiärer Beziehungen für den Fall von der Strafverfolgung ausgenommen, dass den Frauen Verstöße gegen geltende Wertvorstellungen im sexuellen Bereich zur Last gelegt wurden². Diese Praxis der Straffreiheit dauert bis heute an. In Kurdistan, wo sich im Laufe der neunziger Jahre ein De-facto-Staat herausgebildet hat, wurde dieser Passus übernommen. Erst im Jahr 2000 wurden dort so genannte Ehren-

morde formal unter Strafe gestellt, strafrechtlich werde diese jedoch nicht geahndet. Mit einem weiteren Gesetz sollte die Prostitution irakischer Frauen im benachbarten Jordanien eingeschränkt werden. Danach durften Frauen unter 45 Jahren nur in Begleitung eines männlichen Verwandten das Land verlassen³, was sich umso leichter rechtfertigen liess, als die eingeschränkte Reisefreiheit von Frauen nach vorherrschender islamischer Interpretation geltendes religiöses Recht darstellt.

Diese Reformen verdeutlichen, dass schon nach den Kriegen der 1980er und 1990er Jahre sowie unter dem von den Vereinten Nationen verhängten Embargo die Geschlechterordnung neu verhandelt wurde.

Der Ausbruch der Gewalt im öffentlichen Raum, der nach der Invasion der alliierten Streitkräfte zu verzeichnen war, weist Parallelen zur Situation nach dem verlorenen Zweiten Golfkrieg auf. Auch zu Beginn der neunziger Jahre hatten Gruppen bewaffneter Männer die Kontrolle über die Strassen übernommen. Und von der Auflösung der Sicherheit im öffentlichen Raum waren damals wie heute insbesondere Frauen betroffen. Resultat dieses «Klimas von Gewalt», so der Titel einer Studie vom Sommer 2003⁴, ist der zunehmende Ausschluss von Frauen und Mädchen aus Bildungseinrichtungen, dem Arbeitsmarkt und dem politischen Raum. So gelten die um den Büchermarkt in der al-Mutanabbi-Strasse gelegenen Cafés und Teehäuser als Männerräume, aber auch als zentrale Orte des intellektuellen und politischen Austauschs in Bagdad.

Gleichzeitig erhöht sich der Druck auf Frauen, nicht ohne Schleier auf die Strasse zu gehen. Zugleich wurden die Attentate auf Politikerinnen von Frauen als Signal gewertet, sich aus der politischen Arena zurückzuziehen⁵. Seit Ende 2003 ist zudem ein Rückgang der Presseberichte über geschlechtsspezifische Gewalt zu verzeichnen. Dies ist keine Folge einer vermehrten Sicherheit im öffentlichen Raum, sondern vielmehr Ausdruck der zunehmenden Militarisierung und Maskulinisierung des internationalen Sicherheitsdiskurses. Stand nach dem Regimewechsel zunächst der Aufbau der Nachkriegsgesellschaft im Vordergrund, so verengt sich der Fokus derzeit zunehmend auf die

militärischen Aspekte von Sicherheit. Wie lässt sich diese Gewalteskalation erklären? Adam Jones macht hierfür eine Krise der Männlichkeit verantwortlich, die darauf beruht, dass männliche Rollenerwartungen nicht erfüllt werden können. Angesichts der hohen Arbeitslosenquote von weit über 70% – auch verursacht durch die Demobilisierung von Armee und Polizeikräften im Frühjahr 2003 – seien viele Männer nicht imstande, das Familieneinkommen zu sichern. Pläne zur Wiedereingliederung der Soldaten in das zivile Leben fehlten und die Anwerbung von Vertragsarbeitern aus Nepal und Bangladesch seitens US-amerikanischer Konzerne verhinderte zusätzlich eine Teilhabe irakischer Männer am Wiederaufbau. Nach Ansicht Jones' waren die demobilisierten Soldaten für den bewaffneten Aufstand vom Frühjahr und Sommer 2003 verantwortlich. Auch unter den Anhängern von Muqtada al-Sadr finden sich zu einem grossen Teil arbeitslose Männer und männliche Jugendliche, die mit militärischen Mitteln ihre Ehre wieder herstellen möchten⁶. Dieselbe Gruppe, Männer im kampffähigen Alter, sei es, so Jones, die von den Besatzungsmächten zum Opfer von Gewalt und Demütigung gemacht werde. Dass Kriege mit Krisen der Männlichkeit einhergehen, und dass diese wiederum zu (geschlechtsspezifischer) Gewalt führen, wird durch zahlreiche Studien über bewaffnete Konflikte belegt⁷. Der Anstieg von Gewalt gegen Frauen und Mädchen und die Neuordnung der Geschlechterverhältnisse stellen Instrumente dar, mit denen Gewalt und Konflikte aus der Sichtbarkeit in einen Bereich verdrängt werden können, der nur sehr sporadisch das mediale Interesse auf sich zieht.

Demokratisierung im Schatten von Krieg und Gewalt

Es wäre meiner Ansicht nach verkürzt, die Kämpfe im Irak ausschliesslich als Widerstand gegen die Besatzung zu begreifen. Sie sind ebenso sehr Ausdruck von Auseinandersetzungen in der religiös und ethnisch heterogenen politischen Landschaft wie auch der Debatten über De-Baathifizierung, Wiedergutmachung und Rehabilita-

Un résumé

Pour justifier l'intervention en Iraq, les droits des femmes furent un argument important. Mais il s'avère, une fois de plus, que les rapports sociaux des sexes représente un domaine où, en temps de guerre plus encore qu'en temps de paix, des compromis sont négociés – de la tentative de suppression du statut des personnes à l'éviction des femmes du domaine public et politique – car ces formes de violence structurelle sont perçues comme secondaires par rapport à la situation internationale de sécurité. Ainsi, les organisations séculières de femmes sont perdantes, les mouvements religieux, par contre, ont pu profiter du quota au parlement.

(EBä/ 3-6-06)

tion. Dabei stehen sich zwei grosse Lager gegenüber, die intern wiederum zersplittert sind: Auf der einen Seite säkulare Gruppierungen – dazu werden die beiden grossen kurdischen Parteien KDP und PUK gezählt sowie die zahlreichen säkularen Frauenorganisationen –, auf der anderen die religiösen Kräfte. Waren diese zunächst vor allem schiitisch geprägt, haben mittlerweile auch sunnitische Führungspersonlichkeiten Parteien gegründet. Weitere Konfliktlinien verlaufen zwischen denjenigen politischen Kräften, die eine Kooperation mit der US-Verwaltung befürworten und denen, die sie ablehnen. Darüber hinaus rivalisieren junge, militante Kräfte mit älteren, etablierten Führungspersonlichkeiten. Diese Konflikte werden zum Teil verstärkt durch die Kontroverse zwischen heimgekehrter Exilopposition, die ihren Anteil an der Macht einfordert, und den im Land Verbliebenen, die von den Auswirkungen des zwölfjährigen Embargos betroffen waren.

Ein weiterer Streitpunkt wurde in der nach wie vor andauernden Verfassungsdebatte offenkundig. In dieser steht die kurdische Forderung nach einem föderalistischen Prinzip, welches kulturelle Autonomie garantiert, den Interessen der schiitischen Kräfte an einem zentralistischen Staats-

modell gegenüber, das nicht nach ethnischer Zugehörigkeit differenziert. Dieser Streit ist noch nicht beigelegt – trotz der überstürzten Verabschiedung der Verfassung durch das Parlament und der Annahme durch das Referendum am 15. Oktober 2005. Denn nahezu alle strittigen Punkte sollen erst von einer durch das im Dezember 2005 gewählte Parlament eingesetzten Verfassungskommission beraten werden. Diese Parlamentswahlen zeichneten sich im Gegensatz zu den vorherigen Wahlen durch eine hohe Beteiligung des sunnitischen Bevölkerungsanteils aus, was häufig als Erfolg des Transformationsprozesses gewertet wurde. Im Widerspruch zu diesem antizipierten Erfolg der Demokratisierung stehen allerdings die gewaltsam ausgetragenen Konflikte zwischen der schiitischen und sunnitischen Bevölkerung: die Anschläge auf Moscheen, der Aufmarsch schiitischer Milizen, die «Säuberung» von Stadtvierteln und Wohngebieten oder der Ruf nach «Säuberung» ganzer Re-

gierungsbezirke — und die internen Sicherheitskräfte, die diesen «Bürgerkrieg auf kommunaler Ebene»⁸ nicht beenden können.

Säkulare Parteien sind Wahlverlierer

Bei genauerer Betrachtung der Verfassungsdebatte lassen sich zwei zentrale Problemfelder identifizieren, die die künftige politische Entwicklung des Irak prägen werden, falls das gegenwärtige Modell Bestand haben sollte. Zum einen ist dies das bereits anfangs erwähnte Modell politischer Repräsentation aufgrund von ethnischer und religiöser Zugehörigkeit. In den Parlamentswahlen vom Dezember 2005 wählte die schiitische Bevölkerung mehrheitlich die religiös geprägte Vereinigte Irakische Allianz, die kurdische zumeist die Kurdistan-Allianz, während die sunnitischen Staatsangehörigen die Irakische Konsensfront, eine Allianz aus drei sunnitisch geprägten Parteien favorisierten. Eindeutiger Wahlverlierer waren die

Studieren im Irak heute?

Prof. Dr. Hashim Mahdi al-Tikriti,

Professor für Neuere Geschichte an der Universität Bagdad, spricht auf Einladung der SGMOIK über Probleme und Perspektiven der Geistes- und Kulturwissenschaften.

Vortrag in Arabisch mit deutscher Übersetzung

Die alliierte Invasion im Irak im Frühjahr 2003 forderte nicht nur Menschenleben, sondern zerstörte auch Kulturgüter und Bildungsstätten. Die Bestände der Nationalbibliothek, der Universitätsbibliothek und der Bibliothek der Philosophisch-Historischen Fakultät fielen Plünderern und Brandschätzern zum Opfer. Die Dozierenden der kultur- und geisteswissenschaftlichen Disziplinen arbeiten unter schwierigen Bedingungen. Sie sind physisch bedroht und verfügen kaum über Hilfsmittel.

Mit Hilfe des schweizerischen Geschäftsträgers in Bagdad, Martin Aeschbacher, wurde es möglich, Herrn Prof. Hashim Mahdi al-Tikriti, Professor für Neuere Geschichte der Universität Bagdad, in die Schweiz einzuladen. Er

informiert über die Folgen der Ereignisse im Frühjahr 2003 für die Universität Bagdad und für die akademische Lehre und Forschung. Weiter wird Herr al-Tikriti berichten, was akademische Studien, besonders im Fach Geschichte im politischen Kontext des Irak von heute bedeuten.

26. Juni 2006 Universität Bern, Hauptgebäude, Hochschulstr. 4, Hörsaal 101, 18-20 Uhr

27. Juni 2006 Universität Zürich, Hauptgebäude, Rämistrasse 71, Hörsaal KOL E 21, 18.15-19.45 Uhr

28. Juni 2006 Universität Basel, Kollegienhaus, Petersplatz, Hörsaal 120, 19.15-21.15 Uhr

säkularen Parteien. Damit wird ein Vorhang vor einen Teil der irakischen Geschichte gezogen: der Entwicklung säkularer Parteien in der politischen Arena des Irak. Seit den frühen 1930er Jahren waren zahlreiche Parteien entstanden, die eine ideologische Programmatik verfolgten und die über ethnische und religiöse Grenzen hinweg zum Teil Jahrzehnte lang Erfolge verzeichnen konnten. Die Frage nach Handlungsräumen von Menschen, die sich jenseits ethnischer und/oder religiöser Determinanten bewegen möchten, wird mittlerweile nicht einmal mehr gestellt. Schiitische Kommunistinnen und Kommunisten sind mittlerweile nahezu undenkbar. Irakische Staatsbürgerschaft und Atheismus scheinen kaum noch miteinander zu vereinbaren. Welchen Platz haben in einer nach religiösen und ethnischen Gesichtspunkten ausgearbeiteten Verfassung der nationalen Einheit noch Forderungen nach sozialer Gerechtigkeit, nach angemessener Repräsentanz von Interessensgruppen, die sich an Kriterien des Alters oder der sexuellen Orientierung, der Schichtzugehörigkeit oder Berufsgruppe orientieren? Und nicht zuletzt bleibt die Frage unbeantwortet, welche Partizipationsmöglichkeiten Frauen zur Verfügung stehen, wenn die Konstruktion von Staatsbürgerschaft ausschliesslich auf der Grundlage zugeschriebener und/oder selbst wahrgenommener ethnischer und religiöser Identitäten erfolgt.

Die Rekonstruktion der Geschlechterordnung als Teil der Demokratisierung des Irak ist der Aspekt der Verfassungsdebatte, der in den Analysen über Stabilität bzw. Instabilität des irakischen Verfassungsmodells kaum Beachtung findet. Im Dezember 2003 hob der irakische Regierungsrat das Personenstandsrecht von 1959 sowie dessen spätere Novellierungen auf. Der mit einer hauchdünnen Mehrheit zustande gekommene Beschluss hätte die religiösen Autoritäten der verschiedenen muslimischen, christlichen und anderen Glaubensgemeinschaften dazu legitimiert, wie zur Zeit der britischen Mandatszeit jeweils unterschiedliches Familien- und Erbrecht anzuwenden. In Bezug auf die regionale Entwicklung von Kodifizierung und legaler Praxis wäre der Irak damit auf den Stand von vor über hundert

Jahren zurück katapultiert worden. Denn zahlreiche Reformen des ausgehenden Osmanischen Reich wurden von der späteren britischen Mandatsmacht zwar für Palästina, nicht aber für den Irak übernommen. Erst die landesweiten Proteste irakischer Frauenorganisationen und die Kritik säkularer Kräfte veranlassten die Besatzungsbehörde (Coalition Provisional Authority), nach über einem Monat den Beschluss zu kippen⁹. In ihren Arbeiten zum Verhältnis von Staat und politischem Islam hat Renate Kreile die Rekonstruktion von Geschlechterverhältnissen als eine Strategie des Krisenmanagements bezeichnet, mit dem versucht werde, der «Krise Herr [zu] werden». Denn die Ordnung der Geschlechter erscheine «als Symbol und Indikator einer chaotisch erlebten Gesellschafts- und Weltordnung»¹⁰.

Islam als Grundlage

Das Vorgehen des Regierungsrates scheint dies zu unterstreichen. Ein Blick auf die Auseinandersetzungen innerhalb der Opposition im Vorfeld des Krieges verdeutlicht, dass die Konfliktlinie zwischen Föderalismus und Zentralstaat durch den Gegensatz zwischen säkularer und religiöser Politik verstärkt wurde. So endete die Londoner Konferenz der irakischen Opposition im Dezember 2002 mit dem Kompromiss, dass der künftige Irak zwar auf dem Föderalismusprinzip beruhen sollte, offizielle Religion und Quelle der Gesetzgebung aber sollte der Islam sein. Auch in der jetzigen Verfassung werden Gesetze, die im Widerspruch zum Islam stehen, ausdrücklich verboten. Dadurch ist die Ungleichheit qua Geschlecht ein Kennzeichen der irakischen Demokratie geworden – trotz Protesten von säkularen Frauenorganisationen. Auch die damalige Frauenministerin, Azhar Abd al-Karim al-Shaykhli, stiess auf taube Ohren mit ihren Initiativen, den Islam lediglich als eine Rechtsgrundlage und nicht als die Hauptquelle der Rechtsordnung in der Verfassung zu verankern.

Die Politik der US-Regierung ist im Hinblick auf die Ausgestaltung der Geschlechterverhältnisse ambivalent. Einerseits verhinderte sie das religiöse Familienrecht und achtete darauf, dass

die Übergangsverfassung einen Grundrechtskatalog beinhaltet, der eine geschlechtsspezifische Diskriminierung ausschließt. Darüber hinaus schrieb sie einen Frauenanteil von mindestens 25% für die Wahlen vom Frühjahr 2005 fest, der tatsächliche Anteil lag dann bei 31%. Andererseits haben internationale Menschenrechtsorganisationen wie auch führende säkular geprägte irakische Politikerinnen schon früh darauf hingewiesen, dass Gleichheit vor dem Gesetz nicht ausdrücklich erwähnt wird¹¹. Mitte Mai 2004 erklärte US-Außenminister Colin Powell, dass auch ein islamischer irakischer Staat annehmbar sei, falls dies von der Mehrheit der Bevölkerung gewünscht werde. Dieses Zugeständnis auf Kosten der Frauen erfolgte beim Sondergipfel des Weltwirtschaftsforums in Jordanien im Zusammenhang mit einer Entschuldigung für die Folterungen an irakischen Gefangenen durch Angehörige der US-amerikanischen Streitkräfte¹².

Resümee

Auch im gegenwärtig andauernden Irakkrieg waren Frauenrechte zunächst ein wichtiges Argument für oder gegen den Kriegseinsatz – umso mehr, als der Kriegseinsatz in Afghanistan in

der medialen Inszenierung als Kampf sowohl gegen den Terrorismus als auch für die Befreiung afghanischer Frauen von der Burka geführt wurde. Kriege gehen mit Krisen der Geschlechterordnung einher. Das ist eine Erkenntnis der friedenspolitischen Geschlechterforschung. Im Irak zeigt sich wieder einmal, dass die Geschlechterverhältnisse einen Bereich darstellen, in dem sowohl in Kriegs- als auch in Friedenszeiten Kompromisse ausgehandelt werden: Hierzu zählt die versuchte Abschaffung des Personenstandsrechts genauso wie die Verdrängung von Frauen aus dem politischen und öffentlichen Bereich, wobei diese Form struktureller Gewalt in der internationalen öffentlichen Wahrnehmung als nachrangig gegenüber der allgemeinen militärischen Sicherheitslage angesehen wird. Die Re-Konstruktion der Geschlechterordnung macht Vertreterinnen säkularer Organisationen zu Verliererinnen. Demgegenüber konnten die religiösen Frauenbewegungen bzw. die Frauen innerhalb der religiösen schiitischen Parteien von der Frauenquote im neuen irakischen Parlament profitieren. Zu Recht hat Philipp Hansen in der NZZ vom 29.11.2005 es als einen Treppenwitz der Geschichte bezeichnet, dass ausgerechnet die konservativen religiösen Parteien von der US-amerikanischen Besatzung am meisten profitieren.

1 Vgl. Sarah Graham-Brown, Multiplier Effect: War, Occupation and Humanitarian Needs in Iraq, in: Middle East Report 228 (2003), S. 12-23, 12ff.; die Stromversorgung war im Juli 2004, beim derzeitigen Höchststand, nur knapp über 16% höher als vor dem Krieg, vgl. US-AID (Hg.), Iraq: Our Commitment to Iraq (November 2005), <http://www.usaid.gov/iraq/accomplishments/electricity.html>.

2 Vgl. Suha Omar, Women: Honour, Shame and Dictatorship, in: Fran Hazelton (Hg.), Iraq since the Gulf War (London, 1994), S. 60-71, 64.

3 Vgl. Kanan Makiya, Cruelty and Silence: War, Tyranny, Uprising, and the Arab World (New York, 1993), S. 39 FN 9 und Nadje al-Ali, Women, Gender Relations, and Sanctions in Iraq, in: Shams. C. Inati (Hg.), Iraq: Its History, People and Politics (Amherst, 2003), S. 233-246, 244.

4 Vgl. Human Rights Watch (Hg.), Climate of Fear: Sexual Violence and Abduction of Women and Girls in Baghdad, 15 (Juli 2003) 7, <http://www.hrw.org/reports/2003/iraq0703/> (23.08.2004), vgl. auch Hazem el-Amin, Iraqi Women after the War, in: Al-Raida 21 (2003) 103.

5 Vgl. Diana Moukalled, Editorial. Women and War, in: Al-Raida 21 (2003) 103, S. 2-3, 3.

6 Vgl. Adam Jones, Humiliation and Masculine Crisis in Iraq, in: Al-Raida, 21 (2004) 104/105, S. 70-73; Khalid Mustafa Medani, State Building in Reverse: The Neo-liberal 'Reconstruction' of Iraq, in: Middle East Report 232 (2004), S. 28-35.

7 Vgl. beispielsweise Julie Peteet, Male Gender and Rituals of Resistance in the Palestinian Intifada: A Cultural Politics of Violence, in: Catherine Besteman (Hg.), Violence. A Reader (Basingstoke, 2002), S. 244-272 und Nadera Shalhoub-Kevorkian Shalhoub-Kevorkian, Reexamining Femicide: Breaking the Silence and Crossing 'Scientific' Borders, in: Signs: Journal of Women in Culture and Society, 28 (2002) 2, S. 581-608

8 Vgl. Sidney Blumenthal: Bush's World of Illusion, in Open Democracy vom 17.03.2006, http://www.opendemocracy.net/democracy/illusion_3367.jsp

9 Vgl. Sami Zubaida, The Next Iraqi State: Secular or Religious?, in: Open Democracy vom 13.02.2004, <http://www.opendemocracy.net/debates/article-2-73-1737.jsp> (28. Aug. 2004).

10 s. Renate Kreile, Der Krise 'Herr' werden - Geschlechterpolitik und gesellschaftliche Transformationsprozesse im Vorderen Orient, in: Peter Pawelka und Hans-Georg Wehling, Opladen (Hg.), Der Vorderer Orient an der Schwelle zum 21. Jahrhundert (1999), S. 156-172, 156. und Kreile, Politischer Islam, Geschlechterverhältnisse und Staat im Vorderen Orient, in: Feministische Studien 21 (2003) 2, S. 197-212, 203.

11 Woodrow Wilson International Center for Scholars (Hg.): Building a new Iraq: Ensuring Women's Rights (Washington, 2005).

12 Vgl. U.S. Says Islamic State in Iraq is Acceptable, in: Straits Times/Agency France Presse/Reuters vom 17. Mai 2004, <http://www.truthout.org/cgi-bin/artman/exec/view.cgi/9/4501> (28.08.2004).

Jawad K. Al-Diwan

Self reporting anxiety among adolescents in Iraq

Anxiety is a universal emotion essential for the effective functioning of human behaviour and sensibility. Pathological or morbid anxiety can be a relative term, but is generally recognized as when a person complains of anxiety which is

more frequent, more severe or more persistent than he has been used to or can tolerate. Anxiety symptoms commonly reported in clinical setting are usually distinguished as psychological or somatic. Psychological symptoms include malaise, insecurity and irritability, and more cognitive and imminent loss of control. Somatic symptoms are headaches, tremors, fatigue, sweating, palpitations, flushes and a dry mouth. There are wide individual and culturally related variations of normal and morbid anxiety. Anxiety disorders may develop from a complex set of risk factors, including genetics, brain chemistry, personality, and life events. Although anxiety disorders were described as early as the fourth century B.C.¹, psychiatrists' interest in them would remain limited throughout the first half of the twentieth century². The realization that anxiety disorders could be successfully treated by pharmacological means (drugs), development of diagnostic criteria and modern psychiatric nosology set the stage of magnitude of anxiety disorders³⁻⁵ in communities.

Jawad K. Al-Diwan 1 MB ChB., MSc. Dept. of Community Medicine, College of Medicine, Al-Anbar University

Correspondence: Dr. Jawad K. Al-Diwan, jawadkadhim@yahoo.com, Mobile: +964-7901673894. P.O. Box 17007, Al-Kadhmia, Baghdad, Iraq

A review of epidemiological studies in different countries shows that grossly differing prevalence rates have been obtained when different tools, sampling methods, interviews techniques and diagnostic classifications have been employed⁶⁻⁹ (mood disorders, psychotic disorders, anxiety disorders ...etc).

No population-based studies on psychiatric morbidity have been carried out in Iraq before now. This investigation has been done to highlight the prevalence of anxiety among adolescents in Iraq.

Materials and methods:

A total of 8807 adolescents were included in this study. Their average age was 17.8 ± 1.9 years with a male to female ratio of 1.01:1. The sample was derived from the Youth National Household Survey on Knowledge, Attitudes and Practices of Youth for the year 2004. A sample of adolescents (aged 12-21 years)^{10,11} was selected from survey files. In this survey trained teams (a general practitioner and paramedical staff) visited each household and distributed a specially designed form for young members of the family. Selected young adults were asked to complete the questionnaire by themselves. They had different educational levels, were from different family types (extend versus nuclear), with different religions and from diffe-